und schleuderte das Schiff hinauf und hinab, wie eine Nußschale. Der Kapitän sah ein, daß Menschenhände nichts mehr ausgerichten vermochten; er empfahl sich mit seinen Leuten dem lieben Gott und gab Befehl zu den äußersten Rettungsversuchen. Es wurden nämlich die gerefften Segel von den Raaen heruntergenommen und die Masten gekappt, d. h., nahe an dem Verdecke abgehauen. So flog das Schiff bergauf und bergab auf der öden Meeresfläche umher, lediglich als ein Spielzeug der Wellen, die es seinem sichern Untergange entgegenführten. Das Wehegeschrei der Passagiere mischte sich in das Geheul des Sturmes und bildete für die Ohren des menschenfreundlichen Kapitäns, der alles Mögliche für die Rettung gethan und immer mit festem, männlichen Muthe dem Verderben in's Angesicht geschaut hatte, ein herzzerreißendes Concert. Hier lagen einige auf den Knien und beteten, dort liefen andere auf und ab und rangen verzweiflungsvoll die Hände, während wieder andere mit starrem Entsetzen auf dem Gesichte sich in irgend einen Winkel gekauert hatten, um dort ihr schreckliches Loos, das Grab unter den Wellen, zu erwarten. Zu den letztern gehörte auch Leonhard. Ein Bild stummer Verzweiflung lag er in einem untern Raume des Schiffes, doppelt geängstigt und gemartert durch des Meeres Schrecken; denn auch in seinem Herzen war es finstre Nacht, auch in seiner Seele hatte sich bei diesem schrecklichen Ereignisse ein Sturm erhoben, welcher ihn mehr erschüttern mochte, als der Sturm von außen. In dem Heulen des Sturmes glaubte er den Fluch seines Vaters zu vernehmen, in dem Brausen des Meeres die strafende Stimme

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00000629